naturgemäss dahin beantworten müssen, dass ein quantitativ gleicher säurefreier Zustand der betreffenden Oele absolut unmöglich ist.

Es ist deshalb unbegreiflich, wie Herr Martens dazu kommt, in seinem zweiten Artikel seine Prüfungsmethode als unfehlbar anzupreisen. Wo wird dem Uhrmacher denn hier der feste Punkt geboten, von dem aus er Vergleiche zu ziehen hätte, wenn dieser Punkt sich durch so mannigfache Umstände fortgesetzt verschiebt, und wodurch soll der vergleichende Uhrmacher errathen, dass das mehr oder minder gute Resultat seiner Prüfung nicht dem betreffenden Fabrikanten des Oels selbst, sondern den mannigfachen Einflüssen oder umgekehrt nicht diesen, sondern der ursprünglichen Beschaffenheit des Oels zur Last zu legen ist? — Aus diesen Gründen hielt ich die chemisch-technische Prüfung aller zum Versandt gelangten Oele — also aus dem Handel heraus — für die reellste; einestheils weil die Sendungen aus Behältern gefüllt werden, in denen sich oft tausend Flaschen befinden, so dass der Inhalt der einen Flasche dem der anderen gleicht, anderntheils weil die ursprüngliche Güte hierdurch documentirt wird und schliesslich, weil der Uhrmacher aus den Veröffentlichungen ersieht, wo das Oel frisch zu beziehen ist. —

Leider muss ich, weil der Raum bemessen, hier vieles aus den bezüglichen Artikeln unberührt lassen; das Gesagte wird aber genügen, um den zweifelhaften Werth der mit so vielem Aplomp inscenirten vergleichenden Prüfungsmethode des Herrn Martens zu constatiren.

In seinem zweiten Artikel bemüht sich Herr Martens fast nur um meine Person. Zieht sich die Bezugnahme auf mich und mein Fabrikat wie ein rother Faden schon durch seine erste Arbeit, so beliebt Herr Martens in der zweiten ausserdem noch die völlig aus der Luft gegriffene Behauptung aufzustellen, mein Artikel über chemisch-technische Prüfungen der Uhren-Oele sei nicht von mir, sondern von wissenschaftlicher Hand für mich geschrieben. Wie genannter Herr dazu kommt, ist mir und gewiss jedem Leser unerfindlich.

Um die vollständige Nichtigkeit seiner Behauptung zu beweisen, habe ich sowohl den ersten Entwurf zu jenem Artikel als auch die weiteren Ausarbeitungen und Verbesserungen nebst der Reinschrift der geehrten Redaction zur Einsicht übermittelt, woraus ersichtlich ist, dass auch nicht ein Federstrich an diesem Artikel von anderer Hand als der meinigen herrührt.*)

Ferner sagt Herr Martens, das durch ihn beliebte „Menetekel" meinen Oelen gegenüber gewinne einen festen Sitz, weil ein auf seine Veranlassung in Carlsruhe geprüftes Oel meines Fabrikats nur 96 Stunden der Oxidationsprüfung widerstanden hätte. Hierauf habe ich zu erwidern, dass jenes Oel bereits am 26. Januar d. J. (laut Copirbuch) von mir in den Handel gebracht ist, demnach also schon mindestens 6 Monate vor der Prüfung gelagert hatte, während das beste bis zu diesem Jahre von den Oelen des Herrn Martens publicirte Prüfungsresultat nur bis 72 Stunden reichte, so dass also mein Oel trotz sechsmonatlichen Lagerns noch 24 Stunden länger der Ansäuerung Widerstand leistete, als s. Zt. sein frisches Oel.

Herr Martens hat mir somit durch seinen zweiten Artikel ein Zeugniss ausgestellt, auf welches ich stolz sein könnte, da er nicht allein in dem von mir verfassten Artikel „Ueber chem. techn. Prüfungen der Uhrenöle" eine wissenschaftliche Basis gefunden, sondern auch constatirt hat, dass meine schon lange lagernde Oele noch über 25% widerstandsfähiger gegen Oxidation sind, als die seinigen s. Zt. waren.

Zur Vervollständigung des Gesagten lasse ich hier noch die Erwiderung der hiesigen Landwirthschaftlichen-Versuchs-Station folgen:

„In No. 16 und 19 dieser Zeitung bespricht Herr J. H. Martens zu Freiburg in Baden u. A. die Ergebnisse von Uhren-Oel-Prüfungen, welche durch die hiesige Versuchsstation ausgeführt wurden und bezweifelt, dass es überhaupt ein animalisches oder vegetabilisches Oel giebt, welches auf einer reingeschliffenen Messingplatte, einer beständigen Erwärmung auf 60° Cels. ausgesetzt, nach einer Versuchsdauer von 528 Stunden noch keinen Grünschein zeigt.

Um Herrn Martens davon zu überzeugen, auch jeden anderen Interessenten in die Möglichkeit zu versetzen, dieses zu können, beschreiben wir im Nachstehenden kurz unsere diesbezüglichen Einrichtungen.

Wir benutzen zu den Oelprüfungen für Herrn Koch**) hierselbst ein Luftbad und zwar das vollkommenste aller bis jetzt bekannten Luftbäder — nach den Angaben von Professor Lothar Meyer durch den Mechaniker Bühler in Tübingen verfertigt — stellen in demselben auf einem Pappkranze die zur Aufnahme der Oeltropfen bestimmte polirte Messingplatte auf und bringen in gleicher Höhe damit das zur Beobachtung dienende Thermometer an. Der Apparat wird an einem vor Luftzug und starkem Temperaturwechsel geschützten Orte aufgestellt und in die Gasleitung ein empfindlicher Termoregulator eingeschaltet. Auf diese Weise ist es leicht, Tag und Nacht constant 60° Cels. im Apparat zu haben, bis auf ganz kurze Zeit, in der die starken Gasdruckdifferenzen stattfinden. Es handelt sich dabei indess nur um einige Grade (59—62° Cels.).

Wichtig ist, die Metallplatte gut zu poliren und sehr sorgfältig zu reinigen. Geschieht dieses nicht, so geht eine früher auftretende Grünfärbung der Oeltropfen von Stellen aus, die dem unbewaffneten Auge zwar nicht auffallen, welche aber durch eine scharfe Lupe leicht zu erkennen sind."

Landwirthschaftliche Versuchs-Station Hildesheim
den 11. October 1886. Dr. Karl Müller.

*) Auf Wunsch des Herrn Koch bestätigen hiermit, dass sämmtliche Manuscripte des betreffenden Artikels nur seine eigene Handschrift zeigen.
D. Red.

**) Die Oelprüfungen sind hier auf Veranlassung des Herrn H. Koch aufgenommen und berechnen wir für jeden Tag 1 Mk. Es werden mindestens 20 Oele zu gleicher Zeit geprüft und es stellt sich im Durchschnitt die Prüfung eines Oel's auf 0,50 Mk.

Ein von Freiburg aus eingesandtes Oel musste während 22 Tage allein geprüft werden und es erklärt sich so der Betrag für eine Prüfung von 22 Mk. (cf. No. 16 d. Bl.).
M.

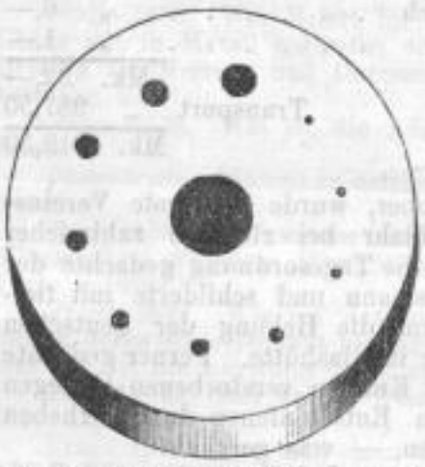
Hiernach mögen die geehrten Leser selbst entscheiden, ob die Auslassungen des Herrn Martens berechtigt waren.

Hildesheim. Herm. Koch.

Aus der Werkstatt.

Neuer Nietstock.

Ein ganz brauchbares Werkzeug ist der in der Fabrik von Rüsberg & Cie. in Remscheid hergestellte, hierbei in natürlicher Grösse abgebildete Nietstock. Derselbe hat gegen die gewöhnlichen Nietstöckchen den Vortheil, dass er beim Gebrauch nicht in den Schraubstock gespannt, sondern nur einfach auf den Werktisch gestellt wird, auf welchem er vermöge seiner Schwere sowie seiner breiten, flachen Basis, ganz fest ruht, so dass man die Nietungen mit grosser Sicherheit bewerkstelligen kann. Man hat bei diesem Nietstock die Arbeit unmittelbar vor sich auf dem Werktisch, wodurch die Gefahr vermieden ist, dass sehr kleine Gegenstände, wie Cylinderradstriebe u. drgl. beim Einsetzen in den Nietstock, wenn man nicht achtsam genug ist, leicht herunter auf den Fussboden fallen, wie dies bei den Nietstöckchen, die in den Schraubstock gespannt werden, wohl mitunter vorkommt. Man kann allerdings auch die Letzteren bei kleinen Arbeiten auf den Werktisch stellen, da sie aber nur eine schmale Basis haben, und sehr leicht sind, so stehen sie nicht fest genug.



Der vorliegende Nietstock ist aus einem massiven Stück Stahl hergestellt und 2 cm dick. Zu wünschen wären bei demselben noch einige ganz feine Löcher für kleinste Arbeiten.

B. L. i. S.

Sprechsaal.

Geehrter Herr Redacteur!

Mit Freuden habe ich s. Z. den in der Nummer 13 Ihres geschätzten Blattes vom 1. Juli enthaltenen Artikel „Der neue Uhrenzoll und seine Folgen" begrüsst, da er in trefflicher Weise die Zustände bespricht, wie sie sich in Wirklichkeit durch den neuen Uhrenzoll herausgebildet haben, und da er als Radikalmittel gegen den kolossalen Uhrenschmuggel eine rationelle Herabsetzung der Zollsätze empfiehlt, die einerseits dem Staate gegen früher bedeutend höhere Zolleinnahmen zuführen würde, andererseits aber so bemessen ist, dass sie den Uhrenschmuggel nicht mehr zu einem lohnenden Gewerbe macht, wie es leider jetzt der Fall ist. Es wäre nur zu wünschen, dass die Reichsregierung die heutigen Zustände, unter welchen gerade die Uhrmacher an der schweizer Grenze am meisten zu leiden haben, berücksichtigte.

Wie es hier an der Grenze zugeht, davon werden sich die Herren Collegen kaum ein Bild machen können. Ich will nur ein Beispiel darüber anführen. Vor einiger Zeit kam ein Fremder hier an, liess sich in einem Gasthof ein Zimmer geben und ging dann nach der Post, wo er verschiedene Packete in Empfang nahm. Nach seiner Rückkehr schickte sich der Fremde an, diese Packete zu einem Packet umzupacken und kaufte zu diesem Behufe von einem hiesigen Buchbinder Carton und Papierschnitzel. Sei es nun, dass dem Fremden das Adressiren des Packets zu lange dauerte oder sei es, dass er andere Gründe hatte, es nicht selbst zur Post zu geben, kurzum, er beauftragte schliesslich den Buchbinder unter dem Vorgeben, dass er mit dem nächsten Zuge nach der Schweiz abreisen müsste, dass neugeformte Packet zu adressiren und sich selbst als Absender desselben bei der Post anzugeben. Nachdem der Fremde fort war, wurde der Buchbinder über die Zumuthung, seinen Namen als Absender herzugeben, doch stutzig, und in der Meinung, dass das Packet vielleicht sozialdemokratische Schriften, Dynamit oder dergl. enthalten könnte, zeigte er den Vorgang der Polizei an. Diese verfügte die Oeffnung des Packets, wo dann weder sozialdemokratische Schriften noch Dynamit, sondern 30 Stück Taschenuhren zum Vorschein kamen. Auf eine Anfrage der hiesigen Polizei bei der Polizeibehörde in Biel, ob etwa ein Diebstahl vorgekommen sei, entpuppte sich schliesslich der bekannte Herr Eugen Karecker, dort, als Eigenthümer der Uhren, und da es ihm nicht gelang, die Verzollung derselben nachzuweisen, so wurden die Uhren sämmtlich confiscirt und im vergangenen Monat hierselbst öffentlich versteigert.

Dieser und ähnliche Vorgänge an der Grenze, welche einen enormen Schmuggel von Uhren vermuthen lassen, bestimmte die Ober-Zolldirektion zu energischen Massregeln. Zunächst wurde uns Uhrmachern im Grenzbezirk eröffnet, dass wir von jetzt an unter Controlle gestellt seien und genau Buch zu führen hätten über An- und Verkauf von Taschenuhren, und dass bei den aus der Schweiz bezogenen Taschenuhren jederzeit der Nachweis der Verzollung geliefert werden müsste.

Vorgestern kam nun auf wiederholte ähnliche Vorgänge hin noch eine strengere Verordnung, und es wurde an diesem Tage fast Jedermann, der die hiesige Rheinbrücke passirte, untersucht.

Die Herren Collegen werden sich hiernach wenigstens einen schwachen Begriff davon machen können, wie es uns Uhrmachern im Grenzbezirk ergeht. Nicht genug, dass viele Privatleute durch den hohen Zoll auf goldene Uhren verleitet werden, ihren Bedarf „über" der Grenze zu kaufen, sondern es kommen auch noch fortdauernd in Beschlag genommene grössere Posten Uhren durch die Zollbehörde zur öffentlichen Versteigerung, so dass jeder Privatmann Gelegenheit hat, Taschenuhren oft weit unter den Fabrikpreisen zu kaufen. Was bleibt nun noch für uns Uhrmacher übrig?

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id20454464Z/168 STAATLICHE KUNSTSAMMLUNGEN DRESDEN